

Jahresbericht der Schweizerischen Friedensgesellschaft pro 1915/16

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - (1916)

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es war eine in allen Teilen äusserst wohlgelungene und anregende Tagung, die allen Beteiligten in freundlicher Erinnerung bleiben wird. Das Verdienst gebührt vor allem den wackeren Appenzeller Freunden; ihnen sei unser herzlichster Dank ausgesprochen!

Der Schriftführer: *R. Geering-Christ.*

Jahresbericht der Schweizerischen Friedensgesellschaft pro 1915/16.

*Werte Gesinnungsfreunde!
Meine Damen und Herren!*

Den Schluss meines letzten Jahresberichtes für die Delegiertenversammlung in der altehrwürdigen Rhein-stadt Basel hatte ich nach Mitternacht geschrieben unter Kanonendonner, der dumpf aus dem Sundgau durch die stille Frühlingsnacht herüberdröhnte. Den kurzen diesjährigen Bericht schrieb ich am Jahrestage der Kriegserklärung Italiens an Oesterreich, als in der Ostschweiz der Kanonendonner aus den Tiroler Bergen hörbar wurde.

Wir befinden uns heute in der 96. Kriegswoche. Unendliche Opfer an Blut und Gut hat dieser gigantische Krieg schon gefordert und wird, dem Himmel sei's geklagt, noch Tausende und aber Tausende von Opfern fordern, wenn die Kanonen weiter brüllen werden. Es kann letzten Endes nur das Grauen vor der fortschreitenden Vernichtung sein, das den Regierenden die Augen öffnet und sie ernstlich an den Frieden denken macht!

Die Völker, die alle unter diesem furchtbaren Kriege Uebermenschliches leiden, und in erster Linie die Kombattanten sehnen den Frieden herbei, aber keiner wagt, das erlösende Wort auszusprechen. Welchen Erfolg der Vermittlungsversuch des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Wodrow Wilson, haben wird, bleibt abzuwarten!

Es ist eine furchtbare Welt, in der wir leben! „Die menschliche Erbärmlichkeit,“ sagt Professor Ragaz in seinem Vortrage, den er über den Sinn des Krieges vor der Freistudentenschaft in Zürich gehalten, „kommt in allerlei Gestalt an das Licht wie nie zuvor: Egoismus, Feigheit, Kurzsichtigkeit, Gemeinheit jeder Art; wie aufgeschrecktes Nachtgezücht brechen sie zutage, und sie kommen uns im Lichte des Grossen, das wir erleben, doppelt ekelhaft vor. Dagewesen sind sie ja schon vorher, sie sind nur jetzt recht ans Licht gekommen. Aber nicht nur das Kleine und Gemeine kommt hervor aus seinen Höhlen und Schlupfwinkeln, wir müssen vielmehr sagen, dass das Böse sich zu ungeheuern Formen zusammenballt, wie sie in der Menschengeschichte kaum jemals dagewesen sind. Wie die Welt noch keinen solchen Krieg gesehen hat, kein solches Hinschlachten der Massen, keine solchen Formen und Werkzeuge der Zerstörung, so auch noch keine so ungeheure Entfesselung von Hass, Verleumdung und Lüge, böser Leidenschaft jeder Art. Es ist nicht mehr ein Kampf von Menschen, sondern von Titanen und Dämonen. Die ganze Hölle ist entfesselt und ergiesst sich über die Erde!“

Und diese Hölle tobt nun schon 21 Monden lang! Die Zeit schleicht träge und fliegt doch wieder auf Flügeln dahin! Es ist mir, es sei eine Ewigkeit, und doch manchmal scheint es mir wieder, es sei erst gestern gewesen, dass ich mit dem Präsidenten der Sektion Zürich, meinem verehrten Freunde Gustav Maier, und dem Sekretär des Berner Bureau, Herrn Golay, mit einem Häuflein von Friedensfreunden bei der denkwürdigen Sitzung im Palace-Hotel in Brüssel sass, am Morgen des 31. Juli 1914, von wo aus wir an alle Souveräne und Regie-

rungen telegraphierten, um sie zu beschwören, das drohende Unheil von Europa abzuwenden. Und als wir nach kurzer Mittagspause von 2—3 Uhr den Sitzungssaal wieder betraten, da verkündete der Präsident der Versammlung, Herr Senator La Fontaine, dass Deutschland den Kriegszustand erklärt habe und dass keine Depeschen mehr aus Belgien befördert würden. Und er erhob seine Stimme, um den Machern des Krieges einen Fluch ins Antlitz zu schleudern!

Die Lawine kam dann ins Rollen, und auch ein Jaurès, wenn er nicht von den Meuchelmördern der zum Kriege drängenden Machern des Krieges ermordet worden wäre, hätte die Lawine nicht mehr aufhalten können!

Die Mörderhand machte aus Jaurès einen toten Mann und eines der ersten Opfer des Weltkrieges.

Im einmal entbrannten Weltkrieg mit Protestationen und Demonstrationen vor das Volk zu treten, hatte keinen Zweck, das waren sich alle Friedensfreunde bewusst. Wir hätten ja ein Protestsekretariat schaffen müssen, das Tag und Nacht bei den Verletzungen des Völkerrechtes, wie sie in diesem Kriege überall vorgekommen sind und noch vorkommen, seine Protestationen hätte in die Welt hinausschreien müssen.

Wir hatten Ende des Jahres 1914 den Wunsch, möglichst viele Mitglieder des Internationalen Friedensbureaus in Bern zu besammeln; allein die Realisierung dieses Wunsches bot, wie es sich bald zeigte, sehr grosse Schwierigkeiten. Trotz dieser Schwierigkeiten gelang es uns, im Januar 1915 einige deutsche, österreichische, holländische, belgische, italienische und schweizerische Pazifisten in Bern zu vereinigen; leider fehlten die französischen und englischen Freunde. Unter dem Präsidium des Senators La Fontaine, der seither fortwährend in Amerika weilte, wurden Aufrufe erlassen, um die Stellung des Friedensbureaus im ~~Weltkriege zu markieren. So wurde unter~~ andern ein Aufruf an die Friedensgesellschaften erlassen und ein zweiter an die sogenannten Intellektuellen aller Länder, die leider mit wenigen Ausnahmen bei Beginn des Krieges so jämmerlich versagten, indem auch sie ihr Gehirn von der allgemeinen Kriegspsychose nicht freihalten konnten. Wir haben dann im Verlaufe des Jahres 1915 verschiedene Versuche gemacht, einige Mitglieder des internationalen Rates des Berner Bureaus zu einer Besprechung der Lage nach Bern zu bekommen, aber leider mit negativem Erfolge. Es waren speziell unsere französischen Freunde, die rundweg erklärten, nicht nach Bern kommen zu können, und einer davon schrieb uns: Die französische Revolution habe Frankreich die Freiheit gebracht, der europäische Krieg sei die Fortsetzung der französischen Revolution und werde Europa die Freiheit bringen. Dieser Krieg müsse daher von seiten der Entente ausgefochten werden bis zum siegreichen Schluss, das heisst, bis zur Ueberwindung des preussischen Militarismus. Diese Geistesrichtung unter den französischen Pazifisten, die allerdings nicht unwidersprochen geblieben ist, hat dann seither sich im Worte „Jusqu'au boutist“ niedergeschlagen.

Sie sehen, dass die Arbeiten des Internationalen Bureaus seit dem Kriege ruhten.

Dafür wurde dann im Haag eine internationale Organisation für einen dauernden Völkerfrieden geschaffen, wovon auch der schweizerische Verein für einen Dauerfrieden, der aus dem Nippoldschen Studienkomitee für einen dauerhaften Friedensvertrag hervorgegangen ist, einen Zweig bildet. Auch diese Vereinigung hat es erfahren, wie ungeheuer schwierig es ist, bei den durch den Krieg so sehr gestörten Verbindungen zusammenzukommen; denn der Studienkongress, der erst für den Spätherbst in Bern vorgesehen war und dann auf Januar 1916 verschoben

wurde, musste abermals vertagt werden, weil es für viele der Teilnehmer fast ein Ding der Unmöglichkeit war, in die Schweiz zu kommen. Das Organisationskomitee des Studienkongresses musste also die gleiche Erfahrung machen wie wir im Internationalen Friedensbureau.

Seither ist dann auf die Anregung des Amerikaners Ford die Vermittlungskonferenz in Stockholm zustande gekommen, an die die neutralen Staaten ihre Delegierten zu schicken hatten. Leider boten sich auch für die Beschickung dieser Konferenz sehr grosse Schwierigkeiten.

Die Vermittlungskonferenz in Stockholm hat folgende Grundsätze aufgestellt, auf die sich die friedliche Entwicklung der Völker aufbauen soll: Keine Eroberung fremder Landesteile oder Volksteile, sondern Selbstbestimmungsrecht der Nationen. Recht aller Länder auf freie ökonomische Entwicklung. Freiheit der Meere. Parlamentarische Kontrolle über die gesamte, auch die auswärtige Politik, damit nicht ein Kaiser oder ein König oder ein paar Minister durch Geheimbünde und Geheimverträge ganze Völker ins Unglück stürzen können. Abrüstung und Schaffung einer zwischenstaatlichen Organisation, die alle Streitigkeiten einem friedlichen Schiedsgerichtsverfahren unterwirft.

Es sind das übrigens Grundsätze, die schon seit geraumer Zeit von der Friedensbewegung auf ihren Kongressen aufgestellt worden sind und die Sie unter andern schön zusammengestellt in den Publikationen des Internationalen Friedensbureaus finden können („Résolutions textuelles des Congrès universels de la Paix tenus de 1843 à 1910“).

Die Fordsche Vermittlungskonferenz hat dann die Friedensgesellschaften der neutralen Länder letzthin ersucht, den 18. Mai, den Gedenktag an die Eröffnung der ersten Haager Konferenz, zu Versammlungen zu benutzen und diesen Versammlungen eine Resolution vorzulegen, die Sie kennen. Ich habe dann den meisten Sektionen geschrieben, sie möchten solche Versammlungen organisieren; Herr Nationalrat Scherrer-Füllemann, der Präsident der schweizerischen Forddelegation, werde sich an sie wenden.

Solche sehr gutbesuchte und bestens organisierte Versammlungen sind dann meines Wissens in Luzern, in Bern, in Basel, in Zürich, in Winterthur, in St. Gallen und in Lausanne zustande gekommen, und die Presse hat in sehr sympathischer Weise darüber referiert. Leider haben die Französisch sprechenden Freunde in anderen Städten der Westschweiz von solchen Versammlungen nichts wissen wollen und stellten sich auf den Standpunkt der französischen Jusc'aboutisten! Ich kann diese Stellungnahme von Pazifisten in unserer neutralen Schweiz nicht recht verstehen. Immerhin haben sie ja das Recht, in dieser Zeit so zu handeln oder nicht zu handeln, wie sie es für ihr Milieu als richtig erachten, was ich bereits schon in einer Sitzung des Zentralkomitees gesagt habe, als mir die welschen Freunde erklärten, sie verzichten während des Krieges auf jede Versammlung und die Abhaltung irgendeines Vortrages an der Öffentlichkeit. Andererseits muss ich aber auch von unsern welschen Freunden dann die Toleranz verlangen, dass sie auch unsern Standpunkt begreifen, der dahin geht: dass wir glauben, es sei die Pflicht der Regierungen der kriegführenden Völker Gott und der Menschheit gegenüber, nach einer auf Wahrheit und Gerechtigkeit basierenden Versöhnung zu trachten, anstatt das abscheuliche und verbrecherische Werk der Zerstörung und Verheerung fortzudauern zu lassen.

Errare humanum, perseverare diabolicum! Zu gut deutsch: Irren ist menschlich, im Irren verharren

aber ist teuflisch! Und dieser Krieg ist ein furchtbarer Irrtum!

Von diesem Standpunkte aus, den wir auch mit dem absoluten Neutralitätsstandpunkt unserer schweizerischen Politik gut vereinbaren können, haben wir in der Deutsch sprechenden Schweiz um den 18. Mai den Haager Gedenktag begangen und die Resolution an den Bundesrat geleitet, die von den Versammlungen akzeptiert wurde.

Ich weise von mir zum voraus jede Anschuldigung zurück, als wären diese Versammlungen abgehalten worden, um den Bedürfnissen irgendeiner Mächtegruppe entgegenzukommen. Nein, wir erhofften, dadurch das Unrige beizutragen, um die Friedensbestrebungen zu fördern, die ganz Europa vor dem Ruine retten wollen!

Eine weitere Fortsetzung des Krieges geht auf einen Rachekrieg heraus, der alles bisherig Erlebte übersteigen würde an Grausamkeit und Vernichtung.

Und ich erlaube mir, für meinen Standpunkt auch ein Wort des christlichen Gottes anzurufen, mit dem in diesem Kriege so heillos Spott getrieben wird, nämlich: „Mein ist die Rache!“ sagt der Herr der Heerscharen.

Die Schweizerische Friedensgesellschaft hat sonst im Berichtsjahre keine grosse öffentliche Tätigkeit entfaltet, denn wir erachteten im Jahre 1915 eine propagandistische Tätigkeit für den Frieden für verfrüht.

Immerhin haben einzelne Sektionen Vorträge abhalten lassen, so die Sektionen Basel, Zürich, Luzern, Schaffhausen und Appenzell. Herr Dr. A. H. Fried hat sich in bereitwilliger Weise für Vorträge zur Disposition gestellt, was ihm hier bestens verdankt werden soll.

Das Zentralkomitee hat in seinen Sitzungen vom 24. Oktober 1915 und 16. April 1916 die laufenden Geschäfte der Gesellschaft beraten und sich über das Verhalten der Sektionen zur gegenwärtigen Zeitlage und ihre Propagandatätigkeit ausgesprochen, wobei, wie schon gesagt, ein für die einzelnen Sektionen föderalistisches Prinzip für ihr Tun und Lassen proklamiert wurde.

Jahresberichte habe ich erhalten von den Sektionen Aarau, Appenzell, Basel, Bern, Luzern, Neuenburg, Schaffhausen, Waadt, Zürich. Keine Berichte gingen ein von Boudry, Burgdorf, Chaux-de-Fonds, Erstfeld, Fleurier, Genf, Locle, St. Gallen und Winterthur.

Dagegen habe ich Ihnen die erfreuliche Mitteilung zu machen, dass sich in St. Immer eine neue Sektion gebildet hat mit Herrn Berthoud als Präsident; die junge Sektion verlangt Aufnahme in die Schweizerische Friedensgesellschaft und Entlastung für den Jahresbeitrag pro 1916.

Sodann wird sich in nächster Zeit die Sektion Graubünden wieder rekonstruieren, die zur Zeit 1200 Mitglieder zählte, wie Herr Pfarrer Michel in Samaden mir mitteilt. Das Präsidium wird Herr Pfarrer Jecklin in Klosters übernehmen, den ich durch meine Korrespondenz mit ihm als sehr eifrigen Friedensfreund kennen gelernt habe, der für unsere Sache in alt fry Rhätien vorzüglich wirken wird.

Sodann wird sich im Tessin in Bellinzona auf mein Zutun hin nächstens eine Sektion Tessin bilden und werde ich zu dieser Gründung nach dorten reisen.

Die Schweizerische Friedensgesellschaft zählt heute rund 6000 Mitglieder, wovon 3150 in der Deutsch sprechenden Schweiz. Sie sehen, dass die Mitgliederzahl sich in der Deutsch und Französisch sprechenden Schweiz die Wagschale hält und es unrichtig ist, wenn kürzlich von Genf aus nach der Ostschweiz geschrieben wurde, die Sektion Genf habe 1500 Mitglie-

der, also mehr als alle Sektionen in der Deutsch sprechenden Schweiz zusammen.

Auf die Details der Jahresberichte kann ich leider nicht eintreten, weil mir die Zeit dazu mangelt. Ich danke den Berichterstattern für ihre zum Teil ausführlichen Berichte und hoffe, an der nächsten Delegiertenversammlung mitteilen zu können, dass keine Sektion mit ihrem Berichte im Rückstande ist.

Wir bedauern, aus dem Berichte der Sektion Waadt entnehmen zu müssen, dass die Sektion und die Schweizerische Friedensgesellschaft drei sehr eifrige und um unsere Sache verdiente Mitglieder verloren haben, die Herren Delessert, Fatio und Professor Emmery. Die Sektion Appenzel betrauert den Tod ihres verdienten Mitgliedes Preisig-Bechtold, die Sektion Luzern den ihrer Mitgründerin Frau Rot-Naef. Wir wollen ihnen ein freundliches Andenken bewahren und sie ehren durch Erheben von den Sitzen!

Leider habe ich Ihnen noch mitzuteilen, dass die Zentralstelle der Schweizerischen Friedensgesellschaft, die wir in Luzern im Kriegs- und Friedensmuseum geschaffen haben, immer noch verwaist ist, da Herr Direktor Lutz sich gegenwärtig in Bialostock befindet.

Das Museum selbst befindet sich infolge des Krieges auch nicht in rosiger Lage. Da wir in Luzern durch den Krieg von der Fremdenwelt abgeschlossen sind, so hat auch das Museum nur eine geringe Frequenz und damit keine Einnahmen aufzuweisen. Wir sind in Verlegenheit, momentan nur unser Obligationenkapital verzinsen zu können. Wir hoffen, dass unser Museum, das ein Denkmal für die hervorragende pazifistische Wirksamkeit des Staatsrates von Bloch bildet, uns erhalten werden kann, und wir hoffen, bei unserm Appell an pazifistische Kreise Gehör zu finden. Es ist auch selbstverständlich, dass das Museum durch die Erfahrungen, die uns der gegenwärtige Krieg gebracht hat, ausgebaut werden muss, aber auch dazu braucht es eben Geld. Ich beabsichtige, im Museum, wo sich das Archiv der Schweizerischen Friedensgesellschaft befindet, auch nach und nach eine Bibliothek unserer Friedensgesellschaft anlegen zu können. Der Direktor des Museums, der sich bis 1914 in verdankenswerter Weise honorarlos unserer Gesellschaft zur Verfügung als Sekretär gestellt hat, soll später durch das Museum so besoldet werden können, dass diese Besoldung auch als Honorar für das schweizerische Friedenssekretariat gelten kann, so dass also das Museum für die Kosten unseres Sekretariates aufzukommen hat.

Zum Schlusse teile ich Ihnen noch mit, dass wir diesen Frühling auch das Theater in den Dienst unserer Bewegung gestellt haben. Es wurde das Drama „Die Waffen nieder“ nach dem Romane unserer vergesslichen Vorkämpferin für die Friedenssache, Frau Bertha von Suttner, in folgenden Theatern gespielt: Stadttheater Luzern, St. Gallen und Schaffhausen. Das gleiche Stück wurde auch in Zürich von einer privaten Gesellschaft und in Reiden im Kanton Luzern zur Aufführung gebracht, und zwar überall mit sehr gutem Erfolge. Interessant ist nun folgendes: Ein Basler Schauspieler, deutscher Abstammung, hat das Drama auch im Kanton Basel zur Aufführung bringen wollen und uns ersucht, ihm das Aufführungsrecht, das wir für die Schweiz erworben haben, zu übertragen. Wir taten es und hören nachträglich, dass der Truppe von Deutschland aus die Aufführung verboten worden sei und dass der betreffende Schauspieler als Kombattant habe einrücken müssen!

Immerhin kommt das Drama nächsthin doch wieder zur Aufführung, und bitten wir die Delegierten, diese Aufführung energisch unterstützen zu wollen!

Mit diesen Mitteilungen will ich, meine Damen und Herren, meinen Bericht schliessen und gebe der Hoffnung Ausdruck, dass mein nächster Jahresbericht, den ich Ihnen zu präsentieren habe, ein Friedensbericht sein möge!

Ich schliesse mit den schönen Worten aus einer Rede unseres Bundesrates Motta:

„Die Schweiz verkörpert heute das Ideal der Nächstenliebe und der Brüderlichkeit. Lasset ihre Fahnen flattern und haltet das weisse Kreuz im roten Felde empor, auf dass es, so Gott will, noch einmal zum Zeichen der Verständigung und Liebe werde!“

—o—

Richtlinien für die Tätigkeit der Schweizerischen Friedensgesellschaft nach dem Kriege.

Referat von Herrn Dr. F. Bucher-Heller an der Generalversammlung der Schweizerischen Friedensgesellschaft in Herisau am Sonntag den 28. Mai 1916.

Verehrte Friedensfreunde!

Ich will Ihnen heute meine Gedanken für die zukünftige Friedensarbeit unserer Gesellschaft in unserm lieben Vaterlande entwickeln. Ich werde dabei nicht in organisatorische Details eingehen, sondern es werden meine Ausführungen bloss die Einleitung sein für die Diskussion, die sich daran schliessen soll und aus der ich selber mich belehren lassen will für die Ausarbeitung des Zukunftsprogramms der Schweizerischen Friedensgesellschaft.

Nicht dass unsere Gesellschaft vor dem Kriege programmlos gewesen wäre oder blosses Nachbeterin von Programmen der Friedensgesellschaften der uns umgebenden Staaten; nein, wir dürfen uns sagen, dass wir gemäss unsern vaterländischen Verhältnissen gearbeitet haben und dass wir gemäss der internationalen Stellung der Schweiz in der Friedentätigkeit auch international verbindend gewirkt haben, soweit es in unsern bescheidenen Kräften stand, dass es aber vielfach dem Unverständnis unserer politisch führenden Kreise zuzuschreiben ist, wenn wir nicht kräftiger für die Friedensbewegung eintreten konnten, als es unserm Schweizertum gebührt hätte. Der weit-sichtige Blick eines Staatsmanns, wie des verewigten Ruchonnet, hat seinen Nachfolgern gefehlt, und die Männer unserer Nationalversammlung haben mit wenigen Ausnahmen, zu denen unser verehrter Herr Nationalrat Scherrer-Füllemann gehört, vor lauter realpolitischen und parteipolitischen Tagesfragen kein Verständnis für die Fragen internationaler Verständigung gehabt. Als sprechenden Beweis dafür teile ich Ihnen mit, dass die Schweizerische Friedensgesellschaft vor Ausbruch des Krieges an alle schweizerischen Nationalräte das Buch Normann Angells „Die falsche Rechnung oder Was bringt ein Krieg?“ mit einem Begleitschreiben geschenkwiese übersenden liess. Aber die Antwort auf unsere Sendung sind uns die Herren Nationalräte schuldig geblieben.

Nun, ich nehme an, unsere Herren Parlamentarier werden auch zu dem grossen, allzu grossen Haufen gehört haben, der sich vor dem Kriege sagte: „Wir haben es in Europa, dank der fortgeschrittenen Zivilisation, so weit gebracht, dass ein europäischer Krieg ja zu den Unmöglichkeiten gehört; ferner sind alle Nationen durch die Weltwirtschaft so aneinander gekettet, ist dieser Apparat ein so weitverzweigter und vorzüglich funktionierender, dass sich diejenigen, die von ihm in Friedenszeiten nur profitieren, sich hüten werden, durch einen allgemeinen Krieg diesen Apparat in Frage zu stellen und mithin auch ihre eigenen Privatinteressen zu gefährden!“